Urbanolekte als Beispiel von Sprachvariation aus Daf-Perspektive

Pok, Antonija

Master's thesis / Diplomski rad

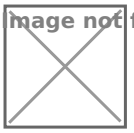
2017

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište u Rijeci, Filozofski fakultet u Rijeci**

Permanent link / Trajna poveznica: https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:186:789502

Rights / Prava: In copyright / Zaštićeno autorskim pravom.

Download date / Datum preuzimanja: **2024-03-28**

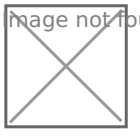


Repository / Repozitorij:

Repository of the University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences - FHSSRI Repository







UNIVERSITÄT RIJEKA

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

ABTEILUNG FÜR GERMANISTIK

Urbanolekte als Beispiel von Sprachvariation aus DaF-Perspektive

Master-Arbeit

Verfasst von:

Antonija Pok

Betreut von:

Ao.-Prof. Dr. Aneta Stojić

Rijeka, Juli 2017

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 3
2. Der historische Hintergrund der Sprachentwicklung von Urbanolekten 4
3. Urbanolekte 8
4. Der Berliner Urbanolekt 13
4.1 Berlinerisch und Kölsch im Kontrast 20
4.2 Die Rezeption von Urbanolekten 30
5. DaF-Sprecher und Dialekte 33
6. Empirische Untersuchung 36
6.1 Methode 37
6.2 Ergebnisse 38
6.3 Schlussfolgerung 40
7. Zusammenfassung 41
8. Quellenverzeichnis 42
8.1 Literatur 42
8.2 Internetquellen 42
8.3 Anlagen 43

1. Einleitung

In dieser Arbeit werde ich mich mit dem Thema der Entwicklung von Stadtsprachen, d.h. Urbanolekten befassen. Dies ist ein interessantes, aber nicht ausreichend erforschtes Feld in der Sprachforschung. Den Urbanolekten wird nicht so viel Aufmerksamkeit wie den Dialekten gewidmet. Dieses möchte ich in der Arbeit anhand der Erforschung der Berliner und Kölner Stadtsprachen ändern, bzw. erweitern. Da Urbanolekte mit den Dialekten bzw. Mundarten verbunden sind, wird im zweiten Teil dieser Arbeit eine empirische Untersuchung zum Thema Kenntnis der Stadtsprachen bzw. Dialekte bei DaF-Sprechern gegeben.

Im ersten Kapitel mit dem Titel *Der historische Hintergrund der Sprachentwicklung von Urbanolekten* wird gezeigt,wie sich die Sprache durch die Geschichte entwickelt hat und wie aus den Mundarten bzw. Dialekten die Urbanolekte entstanden sind. Im zweiten Kapitel wird dann genauer erläutert, was Urbanolekte eigentlich sind, welcher Kategorie sie angehören und was für Aufgaben die Stadtsprachenforschung zu erfüllen hat. In den weiteren Kapiteln wird kurz dargestellt, wie sich Urbanolekte um die Stadt Berlin entwickelt haben, welchen Einflüssen sie und ihre Sprecher ausgesetzt waren und wie sie in den täglichen Gebrauch aufgenommen worden sind. Anschließend werden einige Beispiele des Kölschen und des Berlinerischen gezeigt. Die Aufmerksamkeit soll auf die spezifischen Unterschiede in den beiden Stadtsprachen gelenkt werden. Dazu wird im empirischen Teil eine Umfrage durchgeführt, an der DaF-Sprecher, die an einem internationalen Unternehmen in Brno, Tschechische Republik, engagiert sind, teilnehmen. Ziel der Untersuchung ist es zu zeigen wie DaF-Sprecher auf Urbanolekte reagieren und was für eine Einstellung sie dazu heute haben.

Diese Arbeit hat zum Ziel, die Entwicklung einer Stadtsprache anhand vom alltäglichen Sprachgebrauch zu erläutern.

2. Der historische Hintergrund der Sprachentwicklung von Urbanolekten

Die Interaktion zwischen Gruppen von Menschen ist ein wichtiger Bestandteil des Zusammenlebens. Es gibt verschiedene Arten von Interaktion, diese können verbal oder nonverbal sein. In dieser Arbeit wird die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die verbale Interaktiongerichtet. Die Kommunikation ist das wichtigste Mittel der verbalen Verständigung zwischen den Menschen. Diesem hat sich der Sprachwissenschaftler Wilhelm Schmidt in seinem Werk Geschichte der deutschen Sprache gewidmet. (Schmidt 2000:17):

> Die verschiedenen Formen menschlicher Gemeinschaft bedürfen als Mittel der Verständigung der Sprache, die bei ihrer Tätigkeit und in enger Verbindung mit dem Denken entstanden ist. Die Kommunikation mit anderen war notwendig, um das gemeinsame Handeln, z.B. zum Zwecke der Herstellung von Nahrungsmittel und Werkzeugen, überhaupt zustandezubringen und weiterzuentwickeln.

Nach Schmidt (ebd. 19) gibt es mehrere Arten des Sprachwandels. Dies hängt mit den verschiedenen Auffassungen von der Entwicklung und den Ursachen des Sprachwandels zusammen. Er unterscheidet interne und externe Bedingungen. Die internen Bedingungen wären zum Beispiel die Veränderungen im Sprachgebrauch und externe Bedingungen wären die Interaktionen bei verschiedenen Sprachkontakten. Die sprachliche Entwicklung der deutschen Sprache in historischer Hinsicht erklärt Schmidt (ebd. 21) wie folgt:

> In den ersten Jahrhunderten n. Chr. waren die germ. Stammesverbände der Allemannen, Baiern, Franken, Thüringer und Sachsen als eigenständige politische Gemienschaften durch den Zusammenschluss (süd) germ. Einzelstämme entstanden. Sie bildeten größere Verkehrs – und Kommunikationsgemeinschaften, innerhalb deren sich die sprachlichen Eigenheiten der Ausgangsstämme einander anglichen und neue gemeinsame Besonderheiten entstanden.

Nach der Eingliederung der Franken in die Gesellschaft fing erstmals eine klare Entwicklung der Sprache an. Diese führte dazu, dass einige Besonderheiten die von den älteren Stämmen gebraucht, jetzt abgeschafft wurden. Es bildete sich eine Tendenz zur Einheitlichkeit der Sprache. Wegen der politischen und soziokulturellen Spezifika kam es aber nie zur richtigen Spracheinheit. Die Entwicklung der deutschen Sprache war nach Schmidt, kein gerader und

einheitlicher Prozess, der nur ein Resultat hatte. Diese kann man auch heutein der DACH Region sehen. (Vgl.Schmidt 2000:21).

Die Dialektologie als wissenschaftliche Kategorie der Soziolinguistik wies nach, dass es Räume unterschiedlichen Sprachgebrauchs gibt. Es erschienen neue regional-und stadtspezifische Sprachen, wobei sich Dialekte in reduzierter Form erwiesen haben. Am Anfang der Entwicklung von Stadtsprachen, im 20. Jahrhundert, wurde die Meinung vertreten, dass Dialekte eine Bedrohung für die damals gebrauchte Standardsprache darstellen würden. Die Stadtsprache entwickelte sich jedoch aus diesen Dialekten. (Vgl.Göttert 2011:58). Karl Heinz Göttert spricht in seinem Buch „Alles außer Hochdeutsch“ darüber, wie die gesprochene Sprache nicht auf allen Gebieten gleichbleiben kann. Durch die Zunahme der Sprecher einer bestimmten Sprachvarietät, beginnt nach Göttert eine Art Zellteilung. Es erweitert sich die gemeinsame „anfangs Sprache“ und daraus werden die ersten Abweichungen in kleineren Gruppen gesehen. (ebd.21). Auch gibt Göttert zu verstehen, dass den Dialekten ein entscheidender Nachteil zu Grunde liegt. Sie sind auf eine bestimmte Reichweite begrenzt. Während sich die Standardsprache immer weiter durch die Schrift entwickelte, sind die Dialekte in größeren Siedlungen in Vergessenheit geraten. Diese konnte man nur zum Teil noch in kleineren Dörfern finden. Göttert sagt dazu: *„Viel mehr sind die Dialekte ins Versgessen geraten, nicht wegen einer anderen Sprachwelle, sonder viel mehr wegen des Drangs zur einheitlichkeit und völligem Verständins Deuschland weit.“* (ebd. 21) Zur Umstimmung kam es erst, nachdem die Forschung bereit war einzusehen, dass die sprachlichen Unterschiede mit der Stadt und ihren Kulturgütern zu tun hat. Karl Heinz Göttert hat dazu eine Theorie gegeben. Er meint die Standardsprache die heute benutzt wird, ist von Natur aus nicht eine unnatürliche Sprache. Die Standardsprache habe sich anders entwickelt und evolviert, sie ist kulturell und zivilisatorisch geprägt. (ebd. 29).

Mitte des 19. Jh. gab Jacob Grimm seine Grammatik heraus und damit wurde erstmals nicht nur eine Grammatik, sondern auch eine Gliederung der Dialekte gegeben. Er stellte die deutsche Sprache als Abkömmling des Germanischen dar, auch wurde erklärt nach welchen Regeln sich diese herausgebildet hat. (ebd. 40)

Andere Forscher hatten wiederum eigene Theorien zu den Stadtsprachen und ihrer Entwicklung, so auch der amerikanische Linguist William Labov.

> William Labov hatte 1966 in Warenhäusern unterschiedlicher Stadtteile die Artikulation bzw. Nichtartikulation des r (in Wörtern wie fourth und floor) erkundet und dabei einen Zusammenhang mit der sozialen Sichtung gefunden – ein damals spektakuläres Resultat. (Göttert 2011:108)

Da es keine klaren Abgrenzungen zwischen den räumlich verbreiteten Dialekten, der Umgangssprache und der standardisierten Stadtsprache gab spricht Göttert von einem Code-Switchen in Bezug auf die Dialektabnahme und das Zunehmen von neuen Sprachvarianten. Aus diesen neuen Sprachvarianten wurden dann Stadtsprachen bzw. Urbanolekte.

> Man hat angesichts dieser unterschiedlichen Möglichkeiten neudeutsch (aber trotzdem prägnant) von Code-Switchern und Code-Mixern gesprochen. Die ältere Forschung stand diesen Erscheinungen noch einigermaßen hilflos gegenüber und kam nicht los davon, die Entwicklung als Verfall oder Verdirbnis der Dialekte zu qualifizieren, so wie man schon im 17. Und 18. Jahrhundert von Entartung oder mindestens von Abnahme gesprochen hatte. (Göttert 2011:56)

Der Dialektforscher Schönfeld zeigt am Beispiel der Entwicklung des Berlinirischen wie es sich mit der Zeit modifiziert hat und entstanden ist. Schönfeld betont, dass es zu Stadtsprachen kam, indem sie durch die Geschichte mit verschieden auftretenden Dialekten in der Umgebung verschmolzen sind. Diesem würde auch Göttert zustimmen, er vertritt die Theorie, dass einige spätere Forschungen in dem Bereich der Lautverschiebungen viel mit der Räumlichkeit zu tun hat. Er erweiterte dies damit, dass er sich besonders auch auf die körperlichen Bedingungen des Sprechapparats bediente. Anders ausgedrückt, die Kulturräume sind nicht die einzigen die nach Göttert für den Sprachwandel zuständig sind, sondern auch die Mundräume. (ebd.54). Hierzu greift er nach der Darwinschen Evolutionstheorie:

> Die darwinschen Finken auf den Galapagosinseln bekamen andere Schnäbel als Finken aus anderen geographischen Räumen, aber es wurden keine Nachtigallen. So kann auch aus einem p kein t werden. Schon das aus p entstandene pf ist eine kleine Provokation, und man darf sich fragen, wie die ersten Sprecher sich damit durchgesetzt haben. Aber irgendwie merkten die anderen, dass das neue pf für das alte

> p stand und folgten dem Wandel, weil damit in irgendeiner Form Optimierung oder Prestige verbunden war. (Göttert 2011:53).

Der Linguist Schleicher stimmt Götterts Theorie zu. Er meint, dass Darwins Entstehungstheorie, mit der Entwicklung der indogermanischen Sprachen übereinstimmt. Schleicher ist überzeugt, dass die Sprachen durch Verzweigungen und Verstälung aus den indogermanischen Sprachen herausgebildet wurden. Schmidt ist jedoch dagegen. Schmidts Theorie ist, dass die Rekonstruktion aus einer einheitlichen Sprache in diesem Sinne indogermanischen Ursprache Fiktiv ist. Die dialektale Mannigfaltigkeit sei nach Schmidt schon da gewesen seid es Sprache gibt. (Vgl. Schmidt 2000:39/40). Mit der Zeit kamen auch die ersten Lautverschiebungen, so zum Beispiel wurden die Laute p,t, und k verschoben. Diese wurden dann als pf, tz, ck oder ff, ss, hh oder auch vereinfacht f, s, h ausgesprochen. Im Nachhinein entstanden auch die ersten englisch-deutschen Wortpaare. Als Beispiel zu sehen (vgl. Göttert 2011:41) sind:

Anlaut	*pound*	*Pfund*
	two	*zwei*
	knee	*(hochalemannisch) Chnüle*
Inlaut	*sleep*	*schlafen*
	eat	*essen*
	make	*machen*

Im südlichen Teil Deutschlands gab es eine etwas größere Lautverschiebung. Diese bezog sich vor allem auf die Allemannen, Schwaben, Franken und Bayern, bis ganz zu der Schweiz wo aus dem Wort „Kuchen“ das Kchuchen wurde. Nur zum Teil machten auch die Rhein- und Moselfranken, Hessen und Thüringer die Verschiebung mit. In der Kölner Umgebung wurde aus dem Wort Pfund „*Pund*“, aus das wurde „*dat“*. (ebd. 41).

Dieses Kapitel hatte die Aufgabe, den Sprachwandel aus Dialekten in die Urbanolekte nahe zu bringen, im nächsten Kapitel (2. Urbanolekte) wird mehr darüber gesagt,was eigentlich Urbanolekte sind und wo sie meistens zu hören sind.

3. Urbanolekte

Jede größere Stadt hat ihre bestimmten Ausdrucksweisen die von verschiedenen Ursachen geprägt worden sind. Stadtsprachen stehen eng in Verbindung mit der Modernisierung (Urbanisierung) einer Stadt, so auch mit sozialen, politischen, ökonomischen und räumlichen Veränderungen. Meistens werden die Urbanolekte mit den Mundarten (Dialekten) vertauscht. Um eine klare Grenze zu ziehen, ist es wichtig erstmals zu definieren was Dialekte und was Urbanolekte eigentlich sind. Es gibt mehrere Definitionen von Dialekten. (Bußmann 1990:177)

> Die im Umgang gesprochene Sprache. Sprachsystem das zu anderen Systemen ein hohes Maß an Ähnlichkeit aufweist, so daß eine – zumindest partielle- wechselseitige Verstehbarkeit möglich ist; regional gebunden ist in dem Sinne, daß die regionale Verbreitung dieses Systems nicht das Gebrauchsgebiet eines anderen Systems überlappt; keine Schriftlichkeit bzw. Standardisierung im Sinne offiziell normierter orthographischer und grammatischer Regeln aufweist. Die Bezeichnung Dialekt wird in der Regel synonym verwendet mit Mundart einer im 17. Jh. Entstandenen Übersetzung von griechis.-lat. Dialectus (Schreibart, Redeart).

Urbanolekte sind bestimmte Varietäten einer Sprache, die auf ein bestimmtes Gebiet begrenzt sind. Die Urbanolekte oder auch Stadtsprachen beziehen sich auf eine Stadt und ihre nähere Umgebung. Jede Stadt hat ihre eigenen sprachlichen Spezifika, die von Stadt zu Stadt anders auftauchen. Diese sprachliche Spezifikation kann auch gering sein, aber sie ist das, was eine Stadtsprache von der anderen unterscheidet.

Ein Unterschied zwischen den beiden wäre, dass man Urbanolekte als Stadt bezogen definieren kann, während die Dialekte sich auf einer größeren Fläche verteilen. Also Dialekte kann man als regionsspezifisch klassifizieren, während die Urbanolekte als stadtspezifische sprachliche Varietäten zu sehen sind. Außerdem werden die Urbanolekte als eine Mittelschicht zwischen den Standard und den Mundarten gesehen, also quasi als ein Ballungszentrum.

Bei Ulrich Amon werden die Urbanolekte nicht in Verbindung mit den Dialekten gebracht, sie sind von ihm anders aufgefasst worden, als von Schönfeld.

> Bairisch, Schwäbisch sind wegen ihrer internen regionalen Differenzierung für Ähnlichkeitsmessungen noch zu heterogen. Der Einfachheit halber behandele ich die deutschen Dialekte im Weiteren jedoch als homogen; in Wirklichkeit müßte ich mich zumeist auf Subdialekte beziehen. (Amon 1991:27)

Schönfeld meint, dass die Urbanolekte eigentlich aus den Dialekten hervorgegangen sind und auf diese zurückwirken. Diese Theorie ist auch leichter nachzuvollziehen. Wenn man die Dialekte als ein regionales Sprachphänomen ansieht, dann ist es auch leicht möglich, dass sich einige Dialekte verändert haben. Trotz vieler verschiedener Einflüsse ist einiges noch in einem Ort bis heute geblieben. Das macht auch eine Sprache und die Stadt aus, durch solche Veränderungen kann sich die Stadt gut identifizieren und hat etwas Besonderes.

Die Urbanolekte sind spezifisch gerade deshalb, weil sie von vielen verschiedenen Faktoren modifiziert werden. Nicht nur die ständig wechselnde Bevölkerung, sondern auch alles was mit der Bevölkerung zu tun hat, spielt eine große Rolle in der Sprachentwicklung. Das prägte die Veränderung der Sprache aus einer in die andere Form. Die großen städtischen Zentren wurden von der traditionellen dialektologischen Forschung in der Regel ausgeschlossen. Ein relativ junger Zweig der Soziolinguistik ist daher Stadtdialektologie.

Die Stadtsprachen sind fest an einen Ort bzw. an eine Stadt und ihre Gesellschaft gebunden. Sie sind den Dialekten zwar im großen Teil nahe, aber sie können nicht als solche bezeichnet werden. Die Stadtsprache ist als ein Teil der traditionellen Dialektologie gekennzeichnet und wird auch so aufgefasst.

> Stadtsprachen befinden sich in der gleichen Relation zum Standard wie Dialektvarietäten, sie lassen sich räumlich einordnen und sind in der Regel sozial stratifiziert. Stadtsprachen (oder Urbanolekte) wurden z.B. in der deutschen Dialektologie als inhomogene „Mischsprachen“ angesehen und hinterließen „weiße Flecken“ in den Dialektlandschaften. (Dittmar 1997:194)

Die Stadtsprachen hatten im Laufe ihrer Entwicklung einen größeren Einfluss auf die Standardsprache wie auch auf die Dialekte. Es bestand die Gefahr, dass Urbanolekte zusammen mit den Dialekten zum Verdrängen des Standards führen würden. Zu solchen

Ereignissen kam es nicht. Die Stadtsprache bekam mit der Zeit noch eine sprachliche Schicht, sie wurde als städtische Umgangssprache klassifiziert.

> Da sich Stadtsprachen im Zuge von Wanderungsbewegungen entwickelten und damit auch einen erheblichen Einfluss auf die Standardisierung von Dialekten ausübten, wird die „städtische Sprache“ hier als Ausgleichssprache aufgefasst, die die Unterschiede zwischen verschiedenen Dialekten einebnet und eine mittlere Sprachschicht zwischen Dialekt und Standardsprache bildet – die städtische Umgangssprache.(ebd. 196)

Mit der Entwicklung der Stadtsprachenforschung, entstanden verschiedene Definitionen, die dieses Gebiet beschreiben sollten. Eine davon ist diese:

> Unter dem Begriff Stadtsprache werden in den genannten Arbeiten alle zu einer Zeit verwendeten und miteinander verwandten Varietäten verstanden. Zur Sprachgeschichte einer Stadt gehören jedoch auch alle Sprachen, die in früheren Zeiten innerhalb der Stadt schriftlich und mündlich verwendet und verstanden wurde. Da der Organismus Stadt für die Sprache, im Sinne von Language, gewisse Strukturzwänge in Bezug auf allgemeine soziale Organisationsformen vorgibt, sind die Stadtsprachen vergleichbar, obwohl sie zwischen und innerhalb verschiedener Einzelsprachen variieren. Wird eine Stadtsprache im Rahmen einer Einzelsprache untersucht, so werden ihre lautlichen grammatischen und stilistischen Varianten mit denen der Einzelsprache verglichen. Diese Varianten sind das Produkt der städtischen Sozial- und Kulturstruktur, wobei es sich um eine abstrakte Ebene handelt die mehrdimensionale Sozial- und Kulturstruktur der Stadt produziert eine sowohl geographisch als auch, im Gegensatz zu einem Dialekt oder einem Soziolekt, eine nach sozialen Faktoren eingeordnete Nonstandard Variationsstruktur den Urbanolekt, die innerhalb einer Stadt verwendete, örtlich sehr begrenzte auftretende Stadtsprache. (Lopuszanska-Kryszczuk 2013:8)

Die Sprache einer Stadt ist sehr wichtig, sie charakterisiert die Stadt zu der sie gehört, gibt ihr eine Persönlichkeit und einen authentischen Stil. Die Sprache einer Stadt ist da was sie von anderen Städten unterscheidet und womit sich ihre Bevölkerung identifizieren kann. Dies ist sehr gut zu sehen in der Berliner Stadtsprache.

> Der ich-Laut ist der fürs Berlinische typische Fall überhaupt. Aus ich wird ick oder icke. Schließlich betrifft der sechste und letzte beobachtete Laut das hochdeutsche s

> am Wortende, aus dem das Berlinische ein t macht, etwa bei kleinet für kleines oder sogar noch häufiger, bei wat für was oder dat für das (mit den Varianten det und neuerdings dit). (Göttert 2011:109)

Durch die historische Entwicklung der Schriftsprache, die die gesprochene Sprache beeinflusste, wurde klar, was für eine Bedeutung Städte und ihre soziale Entwicklung haben. Die Modernisierung führte nicht nur zu neuen Wörtern, sondern auch zur Verdrängung älterer Begriffe. Da das Standardverhältnis in engerem Zusammenhang mit der Alphabetisierung und Verstädterung steht und in dem Modernisierungsprozess eingebettet ist, kann das theoretische Konzept des Forschungsansatzes auch für die historische Stadtsprachenforschung nutzbar gemacht werden. So haben sich die Stadtsprachen keineswegs nach etlichen Entwicklungsprinzipien gebildet, sondern waren vielmehr bestimmt durch die besondere Komponentenkonstellation, die der Modernisierungsprozess in der jeweiligen Stadt einnahm. Dazu gehören sowohl die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt und ihr ökonomischer Kontaktraum als auch ihre administrative Funktion, ihre soziale und politische Struktur und die konfessionelle Entwicklung, die die Stadt mitmacht. (Lopuszanska-Kryszczuk 2013:9)

Die Stadtsprache entwickelt sich auf einer horizontalen und vertikalen Ebene. Das heißt sie ist schichtenspezifisch wie zum Beispiel die Umgangssprache, auf der anderen Seite aber geographisch verbreitet, da die Stadtsprache auf die Dialektologie zurückgreift.

> Die eine Varietät markierenden sprachlichen Merkmale, die sich infolge horizontaler und vertikaler Bedingtheit entwickelt haben, bilden eine sprachliche soziolinguistische Struktur, deren Elemente in spezifischer Weise konkurrieren. Sprachvariation und Sprachwandel sind Formveränderungen, die von den sozialen Funktionen handelnder und in soziale Gruppen eingebundener Sprecher und Schreiber abhängen. In der Regel wird in der Varietätenlinguistik zwischen diatopischer (räumlicher), diastratischer (schichtenspezifischen) und diaphasischer (situationsbedingter) Variation unterschieden. Der diastratische Bezugspunkt fehlt in der Definition von Dialekt in Ammon ganz.

Stadtsprachen stehen aber im Schnittpunkt diatopischer und diastratischer Kräfte. Nur ihr komplexes Zusammenwirken erklärt die Dynamik von Sprachveränderung. Stadtsprachen sind prototypische Substandards. Der zentrale Ort sprachlicher Variation und des Wandels ist

die Stadt, wobei die städtischen Formen regelhaft sind und beschrieben werden können. (Dittmar 1997:194)

In diesem Kapitel wurde erklärt, was Urbanolekte sind und welche Bedeutung sie für die Städte haben können. Im weiteren Verlauf der Arbeit wird die Aufmerksamkeit auf verschiedene Beispiele wie auch auf den Gebrauch dieser Beispiele gerichtet.

4. Der Berliner Urbanolekt

Die Stadtsprachen haben sich synchron zu den Städten und ihren Sprechern entwickelt. Diese Entwicklung dauerte über Jahrhunderte und wird auch nie vollkommen sein. Das Beispiel eines immer wachsenden Prozesses ist die deutsche Hauptstadt Berlin. Die Stadt Berlin hat über die Jahre so viele Veränderungen durchgemacht wie keine andere deutsche Stadt. Für die nähere Betrachtung der Stadtsprachenentwicklung wird das Beispiel der Berliner Urbanolekte herangezogen. Die Sprache um Berlin herum hat sich besonders prägnant herausgebildet, wie in den ersten Kapiteln angedeutet wurde.

Was die Berliner Stadtsprache zu so einem besonders interessanten Forschungsgegenstand macht ist definitiv die Stadt selbst. Berlin als deutsche Hauptstadt und Kulturzentrum wurde am meisten auch sprachlich geprägt. Besonders interessant sind die Arbeiterbezirke Wedding und Prenzlauer Berg, wie auch die vornehmeren Viertel wie Zehlendorf. In diesem Gebiet spiegelten sich die größten Veränderungen, die Berlin durchgemacht hat (z.B. der Mauerfall). Karl Heinz Göttert sagt, dass das Berlinische kein geschlossenes, sondern vielmehr ein offenes Sprachsystem ist mit verschiedenen Aufgaben. (Vgl. Göttert2011:108) Dieser Weg von einer zur anderen Form, spiegelt auch die Sprachentwicklung wieder. Aus diesem Grund ist die Stadt Berlin als ein Beispiel für die Stadtsprachenforschung geeignet.

Die erste wichtige Sprachentwicklung im Berlinerischem gab es, als das Lateinische durch das Niederdeutsche ersetzt wurde. Im 14. Jahrhundert, als die Siedler aus dem Ostfälischen das Mitteldeutsche nach Berlin gebracht haben. So entstand ein neuer niederdeutscher Raum in der Mark Brandenburg. Im gleichen Jahrhundert bekam Berlin die Vormachtstellung. Coelln und Berlin wuchsen zusammen und bildeten erstmals die Stadt Berlin. (ebd. 105) Die geographische Position Berlins zwischen der alten Mark Brandenburg bzw. in der südmärkischen Umgebung wurde von dem Niederdeutschen geprägt. Aus dieser Zeit stammen folgende Wörter (ebd. 112):

Au Backe! Oje!

Bramsig prahlerisch

Elle *Schwester*

Kieken *sehen*

Padde *Frosch*

Stulle *Brotscheibe*

Im 16. Jahrhundert vollzog sich eine Wende im sprachlichen Sinne in Berlin, es bestand die Tendenz das Hochdeutsche, das heißt die Standardsprache zu benutzen. Die Standardsprache sollte das Niederdeutsche im 16. Jahrhundert ersetzen. Karl Heinz Göttert vergleicht die Niederdeutsche und das Hochdeutsche mit Wasser und Öl, es können nicht beide zusammengemischt werden und etwas Neues ergeben, viel mehr bleibt nur eins auf der Oberfläche, dies war das Öl bzw. das Hochdeutsche. (ebd. 104).

Im Verlauf der Geschichte gab es in Berlin eine politische Wende in Richtung Süden. So orientierte sich die Sprache jetzt an die Staaten die sich neben Brandenburg in Kolonialgebiet befand. Dies war Sachsen mit den damaligen Zentren Meißen, Dresden, Leipzig. (ebd. 106)

Im Jahre 1504 wurde eine Wende beim Hochdeutschen gemacht. Der Stadtschreiber Johann Nether führte Hochdeutsch als Schriftsprache in Berlin ein. Der Einfluss der Zuwanderung aus Brandenburg, Ostpreußen, Sachsen und Schlesien, wie auch der Franzosen und Juden war für die Sprache deutlich spürbar, dies verbannte aber nicht völlig das Niederdeutsche aus der Sprache. Im 17. Jahrhundert wurde besonders durch die Juden und Franzosen die Berliner Stadtsprache lexikalisch bis heute geprägt. Die Sprache der deutschen Juden um Berlin herum, wird Jiddisch genannt. Es ist eine Schwersternsprache des Deutschen, die man fast in jedem Dialekt finden kann. (ebd. 118). In der Berliner Stadtsprache kann man die Spuren des Jiddischen am meisten sehen, da Berlin immer schon ein Zentrum des deutschen Judentums war, so Göttert. Durch die Jiddische Sprache bekam das Berlinerische einige Elemente der Hebräischen und Aramäischen Umgangssprache. Auch der Einfluss des Französischen war zu der Zeit groß, so kamen Wörter wie zum Beispiel (ebd. 113):

Bredulje *nach bredouille*

Lameng *nach a la main*

Proper *sauber (nach propre)*

Budike *nach boutiqe*

Deez *Kopf (nachtete)*

Feez *Spaß (nach fete)*

In Götterts Buch Alles außer Hochdeutsch, wird ein Dialog von Andreas Nachama zwischen zwei Berlinern gezeigt wo das Jiddische deutlich zur Geltung kommt:

> Schallt es von links: Hallo Kalle, antwortet es von rechts; Kommste gerade von de Maloche? Nee, ick komme vom Zocken!, hallt es zurück. Wat sagt ´n deine Mischpoke dazu? Wenn ickMasel hab und genügend Moos mit nach Hause bringe, nimmt meine Ische den Schlamassel in Kauf, wenn nicht, dann gibt es Zoff.(Göttert 2011:120)

Es treten also Wörter auf wie: „*Malacha*“ was Arbeit bedeutet, „*zocken*“ für spielen, „*mischpach*“ für Familie usw. All diese Wörter haben ihren Kern aus der hebräischen Sprache. (ebd. 120)

Im 18. Jahrhundert gab es eine klare Grenze zwischen Hochdeutsch und Berlinerisch. Ende des Jahrhunderts haben sich die Oberschichten in Berlin ganz dem Hochdeutschem gewidmet. Im Jahre 1781 mit dem Hervortreten von Karl Philipp Moritz, stieg zum erstem Mal die Unterschicht Sprachlich auf, in dem sie das Berlinische der Oberschicht übernahm und das Niederdeutsche ganz aus der Sprache zu verschwinden schien. Wichtig bei dem neu entstandenem Berlinisch ist zu betonen, dass es kein gewachsener Dialekt ist, der aus einem älteren Volkstamm oder vom Abbau aus dem ursprünglichen Niederdeutschen entstanden ist. Es war viel mehr ein unnatürliches Produkt, dass aus Verbesserungsversuchen entstanden ist. Göttert ist der Meinung, dass Berlinerisch kein Dialekt im klassischen Sinne ist, viel mehr ein Prototyp für eine regionale Ausgleichssprache einer Stadt. (ebd. 107)

Der erste Sprachwandel hatte einen großen Einfluss auf einzelne Wörter um Berlin herum. So waren zum Beispiel Wörter wie dat, ick oder Appel immer noch im niederdeutschen Sprachbestand eingebaut. Während andere ausgetauscht wurden, so vertauschte man zum

Beispiel „mir“ mit „mich“. Dies war eine Konsequenz des Zusammenfalls von Dativ und Akkustavit im niederdetuschem. (ebd.104) Für nicht Berliner ist es oft schwer nachzuvollziehen, was von einem Verlangt wird in gewissen Aussagen. So das Beispiel: „*Kiek doch, wo de hinjehst*!", ist so verdreht, dass einige erst darüber nachdenken müssen was gesagt wurde, um auch handeln zu können. Es muss aber gesagt werden, dass kein Bewohner Berlins wirklich reines Berlinerisch spricht, meint Göttert. Er hat in seiner Untersuchung Wörter wie: nein, ein, allein, Arbeit, beid-, Bein, kein, klein, mein, weiß, zwei 516 Fälle wo ein langes e und 654 Fälle wo ein ai in der Aussprache gebraucht wird. Er kommt zu der Schlussfolgerung, dass das lange e nicht immer und bei jedem Sprecher verwendet wird.

Das lange e war am häufigsten im Wort „*nee“* für nein anzutreffen, oder beim Wort „*weeßt*“ für weißt du. Beim Wort „*Been“* für Bein gab es in Götterts Untersuchung einen knappen Zwischenstand bei e und ai, bei der Aussprache von meen für mein was früher typisch war, wurde jetzt fast gar nicht mehr verwendet.

Dies hängt mit den Wohnbezirken der Sprecher zusammen. Im Bezirk der oberen Schicht, Zehlendorf, wurde fast einschließlich das ai gebraucht. Das lange e wiederum wurde am meisten in den Bezirken Wedding im Westen und Prenzlauer Berg im Osten verwendet. (ebd. 109).

Die Verwendung des langen e im alltäglichen Sprachgebraucht wirkte nicht nur als Trennungsmittel für die sozialen Schichten, es bezog sich auch auf die Geschlechter. Männliche Sprecher haben die Tendenz das lange e viel häufiger zu benutzen als Frauen. Besonders deutlich war es bei dem Gebrauch der Wörter „*nee“* und „*weeßt“*, diese waren eher als männerspezifische Redeweisen angesehen. Die Frauen waren dem Standardgebrauch näher gewidmet. Eine weitere spezifische Lautverschiebung für Berlin war das Austauschen von g mit j. (Göttert 2011:108):

> Die Antwort liegt (wie bei Labov) im Aufspüren von Unterschieden. Der fast 300-seitigen Arbeit von Peter Schlobinski aus dem Jahre 1987 liegt die Betrachtung von

genau sechs Lauten zugrunde, deren verschiedene Realisierung in Interviews, auf Fragebögen und bei Wegauskünften (Wo ist die nächste Post?) ermitelt wurden. Dazu gehört die Aussprache des hochdeutschen g als j in jut statt gut. Weiter geht es um die Wandlung des ai in eener statt einer, also die Bildung des Langvokals für den Doppelvokal, was es auch bei au gibt: im Falle von „*loofen*“ (laufen) zum Beispiel. Ein anderes hochdeutsches au wird im Berlinischen als u realisiert: „*uf*“ statt auf etwa.

Die Vorsilbe ge- wurde sehr heufig als je- realisiert, dies macht eine charakteristische Erscheinung die nur in der Berliner Stadtsprache so häufig aufzufinden ist. (Vgl. Göttrt, 2011: 110). Göttert betont, dass eine Stadtsprache niemals nur nach den Lauten bestimmt werden kann, es sind vielmehr der Wortschatz und der Sprachgebrauch die einen erheblichen Teil des Ganzen ausmachen.

Einige sprachliche Schwierigkeiten wird ein Fremder in Berlin bestimmt schon beim einfachen Einkauf haben. So zum Beispiel beim Bäcker. Wenn sich ein nicht Berliner zwischen „*Schusterjungen*“, „*Knüppeln*“ oder „*Schrippen*“ entscheiden muss, können so einige Fragen auftauchen. Es ist aber nicht anders beim Metzger, wenn man bedenkt, dass der Metzger in der Umgebung um Berlin als Fleischer bezeichnet wird und die einzelnen Bezeichnungen für Gehacktes oder Mettfleisch auf die Begriffe „*Hackepeter*“ oder „*Schabefleisch*“ fallen. Doch am schwierigsten meint Göttert, könnte es für den Ortsfremden beim Zahlen an der Kasse sein. Häufig wird gefragt ob man den einen „*Sechser*“ zum Wechseln habe, damit wird aber eine 5-Cent – Münze gemeint. (ebd. 112)

In einer Befragung zum Gebrauch vom Berlinerischen kamen meistens positive Reaktionen auf die Stadtsprache zurück. Einige haben sie als kumpelhaft und ehrlich, andere als humorvoll und witzig eingeordnet. Im 18. Jahrhundert wurde die Berliner Stadtsprache als Witzblattjargon gekennzeichnet.

Berlin ist das Musterbeispiel einer sehr schnell entwickelnden Großstadt. Die Bevölkerung Berlins hat sich mit der Zeit ihrer Stadtsprache angenähert und kann sich mit dieser heute sehr

gut identifizieren. Einen besonderen Einfluss darauf hatten Politiker und öffentliche Personen die in den Medien Berlinerisch sprachen.

Man sagt den Berliner nach, sie wären sehr direkt und ehrlich, dieses kommt von ihrer Redeart. Diese Redeart wird Berliner Schnauze genannt. Die Berliner Schnauze wird häufig mit Konfliktsituationen in Verbindung gebracht. Häufig wird sie für die Benennung von bestimmten Bauwerken und Plätzen in Berlin gebraucht. Zum Beispiel heißt die Kongresshalle interessanter Weise „*schwangere Auster*“, das Luftbrückendenkmal „*Hungerharke*“, die Singakademie „*Singepidemie*“, die beliebte Berliner Morgenpost wird der Berline Schnautze nach zur „*Mottenpost*“, eine Pizza wird zur „*Mafia Torte*“ usw. (Vgl. Göttert 2011:116).

Das, was Berlin am meisten als Stadt und ihre Sprache geformt hat, waren unumstritten die Jahre um den Zweiten Weltkrieg und der Mauerfall. In dieser Zeit haben sich die Bürger Berlins am meisten sprachlich entwickelt. Einige Sprachwissenschaftler meinen, dass sich die Stadtsprache in den zwei damaligen Staaten genau unterschieden haben. Es ist die Meinung vertreten, dass man auch heute sehr gut erkennen kann, wer aus dem Osten und wer aus dem Westen kommt. Die Bemerkung, dass die Sprecher aus dem Osten ganz klar von denen aus dem Westen zu unterscheiden sind, wurden nie wissenschaftlich bewiesen. Göttert hat sich mit diesem Thema in seinem Werk Alles außer Hochdeutsch auseinandergesetzt. Er ist der Meinung, dass einige Unterschiede, die in West-und Ostberlin anzutreffen waren, sich auf die alten und neuen Bundesländer zurückweisen liesen. (ebd. 114)

Die Gesellschaft war zu dieser Zeit immer noch geteilt, es bestand die Meinung die Sprache im Osten und Westen habe sich verschieden entwickelt. (ebd. 110) Göttert nach trifft es nicht zu, dass der Standard anders im Osten und Westen geklungen habe. Wilhelm Schmidt jedoch gibt in seinem Werk Geschichte der deutschen Sprache verschiedene Beispiele für die Ausdrucksweise im Osten und im Westen Berlins. (Schmidt 2000:174):

„*DDR: Vorsitzender des Staatrates, Volkskammer, Oberstes Gericht, Schriftstellerverband*

BRD: Bundeskanzler, Kabinett, Ländervertretung, Ältestenrat, Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB).“

Auch waren für die DDR Ausdrucksweisen wie „*das Ziel stellen* (für setzen), *orientieren auf, die Frage steht, Kampfgruppe, revolutionärer Kampfgeist, Kämpfer für Frieden und Sozialismus“*. Im Schulsystem begegnete man Begriffen wie: *„sozialistisches Bildungsideal, zehnklassige allgemeinbildende polytechnische Oberschule (POS), Frauenakademie, -förderplan, -sonderstudium“*.

In der BRD waren die Ausdrücke besonders vom Englischen geprägt, so konnte man Sportbegriffe wie: *„ Slice, Lob, Tiebreak, Service Aufschlag beim Tennis, Pole-Position, oder auch heute sehr oft gebrauchte Ausdrücke wie: Single für ledige Person, Kids, Callgirl, Starlet, Caravan, Jitterbug, Pampers, Wrigleys, Joint, Deadline, Mobbing* usw. hören“. (vgl. Schmidt 2000:172-174)

Einige der Befragten bei Götterts Untersuchung meinten, dass sie einen Radiosprecher aus dem Osten gleich erkennen könnten, sie seien nämlich sehr unpersönlich. Dem ist nicht ganz so, der Dialekt im Osten und Westen hat eine andere Rolle. Im Osten Berlins bestand der Wunsch, sich von den Sachsen sprachlich zu entfernen. Die Berliner Stadtsprache war eine gute Variante zum Sächsischen, sie klang fast exotisch. Auf der anderen Seite setzte sich in Westen Berlins die Standardsprache gegen den Dialekt durch. Der Dialekt hatte im Westen nie eine so große Bedeutung wie im Osten Berlins erfahren. Auf diese Art war Berlin vor dem Mauerfall auch sprachlich klar getrennt, nicht wegen dem Dialekt, sondern viel mehr wegen siener Verwendung. Nach dem Fall der Mauer verringerte sich diese Abgrenzung, doch sie ist auch heute noch zu spüren. (Vgl. Göttert 2011:111).

Einige der spezifischen Ost- und Westausdrücke waren zum Beispiel im Westen „*Fischköppe*“ für Norddeutsche, „*tote Oma*“ für lose Blutwurst, „*Beamtenbagger*“ für Patenoster, „*Moppelkotze*“ für Fleischsalat,“ *keulen*“für schnell laufen. Im Osten kamen Ausdrücke wie „*Rennpappe*“ für den Trabant, „*die Bonzenschleuder*“ für Luxusauto, „*Broiler*“für das Brathänchen vor. Heute haben sich diese Unterschiede erheblich verringert,

wobei einge sagen würden, dass der Osten viel mehr zur sprachlichen Einheit beigetragen habe als der Westen. Dank den Meiden und der Bildungsinstitutionen werden die Gegensätze immer kleiner. (ebd. 119)

In diesem Kapitel wurde gezeigt, wie sehr sich die Sprache im Gebiet um Berlin herum über die Jahre geändert hat und welche Einflüsse auf sie eingewirkt haben. Nachfolgend sollen der Berliner und Kölner Dialekt miteinander verglichen werden, um bestehende Kontraste zwischen den beiden Stadtsprachen hervorzuheben, die die Einstellungen der Gesellschaft zu den Urbanolekten prägen. Daraufhin soll die Rezeption der Urbanolekte dargestellt werden.

4.1 Berlinerisch und Kölsch im Kontrast

Es wurde in den letzten Kapiteln darauf aufmerksam gemacht, dass es verschiedene sprachliche Varietäten gibt, die fest mit einer bestimmten Stadt verbunden sind. Diese sprachlichen Varietäten sind besonders gut zu unterscheiden bei zwei der größeren deutschen Städte, Berlin und Köln. Das letzte Kapitel widmete sich der Berliner Stadtsprache, dieses Kapitel wird sich mehr den Beispielen und typischen Ausdrucksformen des Berlinerischen und Kölschen widmen. Auch wird hier ein Vergleich des Kölschen mit dem Berlinischen gemacht.

Was besonders bei der Kölschen Stadtsprache auffällt ist, dass es eine entspanntere und spaßhaftere Redeart ist als das Berlinerische, das ziemlich direkt ist und nicht alle Sprecher damit umgehen können. Die Stadt Köln ist berühmt für ihre frohe und lockere Art, das soll mit dem Karneval zusammenhängen. Berlin als Hauptstadt und Kulturzentrum war anderen Einflüssen als Köln ausgesetzt.

> Seit dem 19. Jahrhundert ist Köln eines der bedeutendsten Industrie- und Handelszentren Deutschlands. Ebenso ist es ein Zentrum des Karnevals, in dem die kölsche Sprache in einem Liedgut verbreitet wird, das mit Gruppen wie den Bläck Fööss und den Höhnern zuletzt überregionale Erfolge feierte.

> Kölsch ist im wahren Leben mehr oder weniger ausgestorben. Der Dialekt des 19. Jahrhunderts als Stadtdialekt mit eigener Tradition ist einer Umgangssprache gewichen, die dafür weit über die Stadtgrenzen hinausreicht. (Göttert 2011:129)

Welchen Einflüssen genau Köln in seiner Entwicklung ausgesetzt war, spricht Karl Heinz Göttert in seinem Werk Alles außer Hochdeutsch an. Göttert meint, das Kölsche habe sich aus dem rheinischen Dialekt entwickelt und das Rheinische wiederum aus dem Ripaurischen. Götter will andeuten, dass die Sprachentwicklung eng mit der geographischen Position einer Bevölkerung verbunden ist.

> Es geht also um die Region, in der die Lautverschiebung auf eigenartige Weise an geographischen Linien ins Stocken geriet und zuletzt im niederfränkischen Gebiet um Kleve ganz aufhörte, wo auch ich nicht mehr ich gesprochen wird, sondern ik. Rheinisch bezeichnet also einen Raum des Übergangs. (Göttert 2011:123).

Die Region um Köln ist also eine blühende Landschaft für weitere sprachliche Verschiebungen. Im Weiteren ist wichtig zu betonen, dass Göttert davon ausgeht, dass es viel mehr Wörter und Wortvarianten gibt als Laute. Wörter halten sich nicht an bestimmte Grenzen wie die Laute selbst, viel mehr werden sie im Raum chaotisch verteilt. (ebd.124) Um diese Theorie etwas deutlicher zu machen, gibt Göttert das Beispiel vom Fleischer bzw. Metzger im Kölschen und dem Wort schnell.

> Beim Fleischer gibt es dagegen eine merkwürdige Dominanz des Metzgers über das gesamte Gebiet, die die Dorp/Dorf-Linie völlig überspült. Der Katzoff ist auf den Norden beschränkt, alle anderen Alternativen tauchen höchst unregelmäßig auf: der Schlachter im Norden um Kleve wie im Süden um Trier, der Metzler in der Eifel und um Siegen, der Fleischer und Fleischhauer völlig zersprengt.
>
> Noch anders ist es bei schnell. Erstens ist der Variantenreichtum mit 16 Alternativen sehr hoch. Zweitens überspülen sie alle Grenzen. Im Süden existiert bis zur Dorp/Dorf Linie hurtig, genauso aber flott und siir, wobei es eine sonst ganz übliche Anordnung in drei schmalen Streifen von Osten nach Westen gibt. In Köln dominiert flöck, im Umkreis gibt es aber auch siir. (Göttert 2011:126)

Aus diesen Beispielen wird klar, dass die Sprache mit dem Raum unumstritten stark verbunden ist. Es bestehen bestimmte Grenzen, wenn es um sprachliche Eigenheiten geht (ebd. 127). Der rheinische Dialekt ist einheitlich, wenn es um Ausdrücke wie Metzger, der

sich vom Schlachter im Norden, Fleischer im Osten oder Fleishhacker im Süden unterscheidet. (ebd. 128)

Eine weitere interessante Bezeichnung ist das „*Pääd*“, es ist ohne Lautverschiebung beim Wort Pferd entstanden. Im südlichen Teil Deutschlands begann, die Verschiebung vom t zum ck, somit wurde aus dem Wort Zeit die „*Zick*“, besonders typisch waren auch wat und dat für was und das. Bei der Lautverschiebung vom k begann man, machen mit „*maaken*“ im Niederdeutschalnd zu vertauschen, aber Köln blieb bei „*maachen*“.

Köln ist so positioniert, dass es zwei von drei Lautverschiebungen mitgemacht hat. Ein Sprecher des Kölschen spricht demnach wie im Mittelalter nach Göttert. Hier ein Beispiel dazu:

> ...also leeve joode Brööder, blieb wie im Mittelalter bei den eindachen Vokalen statt den neuen Doppelvokalen, also mingnüü Huus. Wie in vielen anderen Dialekten (wie etwa dem Berlinischen) wird das g am Wortafang als j, das ch durchweg als sch artikuliert. Kennzeichnender ist demgegenüber die Verwandlung von Wein in Wing, Hund in Honk oder Leute in Lück, wobei die Konsonanten am Wortende jeweils gewissermaßen in den Graumen rutschen. (Göttert2011:130)

Diese Beispiele zeigen die Lautverschiebung, die das Kölsche durchgemacht hat, doch was ist besonders nur für Köln und seine Stadtsprache? Göttert gibt eine Antwort darauf. Er meint es gibt sehr viele französische Elemente in der kölner Stadtsprache. Köln soll eine besondere Beziehung zu den Franken und Napoleon gehabt haben. Einige der Sprachvarianten sind allemach. So zum Beispiel:“ *....Jetzt is et Zick (Zeit), allemasch en et Bett eren (hinein).“* (Vgl. Göttert 2011:131).

Ein weiteres Merkmal des Kölschen sind die im Jahre 1972 gegründete Musikgruppe De Höhner die sehr beliebt zur Karnevalszeit aber auch durch das ganze Jahr sind. Das Kölsche zeichnen auch ihre Lieder aus wie Blootwoosch, Kölsch un e lecker Mädche oder Ich bin ene Räuber. Das berühmteste Lied ist aber zweifellsfrei Viva Colonia aus dem Jahre 2008. Dies und der Dialektgebrauch bei Radiosendern ermöglichte, dass sich die kölsche Stadtsprache immer mehr Anerkennung bekommen hat. (ebd. 142)

Im weiteren Verlauf kommen die verschiedenen Beispiele der einen und der anderen Stadtsprache zur Ansicht. Beispiele für das Kölsche[1]:

Ädäppelszupp	Kartoffelsuppe
Ähzezäller	Geizhals, der alles zu genau nimmt und im übertragenen Sinn jede einzelne Erbse zählt.
Botzerötscher	Mit diesem Wort bezeichnet man in Köln jemanden, der mit seiner Arbeit nie fertig wird, weil er seinen Allerwertesten nicht hoch bekommt und auf seinem Hosenboden herumrutscht.
Brellejeck	So nennen die Kölner einen eitlen Menschen, der eine Brille trägt, um intelligenter zu erscheinen als er wirklich ist.
Döppekooche	Auch Kesselskuchen genannt – ein deftiges Ofen-Gericht mit geriebenen Kartoffeln und Speck.
DrüjjePitter	Vollkommen humorloser Mensch, der zudem auch noch sehr langweilig ist.
Drohtbööscht	Ein wenig charmanter Begriff für eine derbe Frau, die ständig Streit sucht und sehr unangenehm ist – wie eine Drahtbürste.
Fressklötsch	So heißt in Köln jemand, der alles in großen Mengen in sich hineinstopft und nie satt zu sein scheint.
Halver Hahn	Roggenbrötchen mit Käse
Höppemötzje	Jemand, den man nicht sonderlich ernst nehmen muss – eine „Hüpfmütze“.
Himmel und Ääd	Klassisches Kölsches Gericht aus Äpfeln und Kartoffeln mit gebratenem Speck und Zwiebeln.
Kiesjeseech	So verspotten die Kölner jemanden, der so blass wie ein Käse ist.
Kieskooche	Käsekuchen
Klävbotz	So heißt in Köln jemand, der in der Kneipe oder bei Feiern

[1]http://www.pfaffen-bier.de/koelsch-lexikon/22.03.12:34

	einfach nicht gehen will und mit seiner Hose am Stuhl zu kleben scheint.
Köbes	Kellner
Kölsche Kaviar	Gewürzte und mit vielen Speckstücken gewürfelte Blutwurst

Beispiele für das Berlinerische[2]:

Aktuelle Worte berlinerisch	**Erklärung / Übersetzung**	**Beispiel**
Paletti	alles erledigt, alles in Ordnung	Allet paletti!
Pampe	Brei, Kartoffelbrei oder Essen was nicht schmeckt	
Pampich	frech, anmaßend	Nu werdma hier nichpampich!
Pappe	der Führerschein oder auch die DDR-Automarke “Trabant”	
Peesen	schnell rennen, es eilig haben	
Aas	unbeliebter, hinterhältiger Mensch	Dir Aas kenn ick! oder Keen Aas hier! (keiner da)
Abeetadenkmal	Arbeiterdenkmal, fauler Arbeiter	Der steht da mit seine Schaufel wie ‘n Abeetadenkmal.
Abjang machen	Abgang machen, weggehen,	Komm, mach’nAbjang! (Hau ab!)

[2]https://www.spreetaufe.de/berlinerisch-berliner-jargon/woerterbuch-berlinisch-p-z/22.03.12:45

	verabschieden	Ickmach'nAbjang! (Tschüss!)
abjebroch'n	klein oder kurz	Ditisaba 'n abjebroch'nerZwerch. (Das ist aber ein kleiner Zwerg.)
[3]Abjehalftat	abgehalftert, heruntergekommen	So 'ne abjehalftate Bude. (Eine heruntergekommene Firma.)
abknöpp'n	abknöpfen, sich etwas abnehmen lassen, z.B. Geld	Ham'se mir 20 Eusabjeknöppt. (Die haben von mir 20 Euro bekommen.)
Achtkantich	achtkantig, für sehr stark, mit Nachdruck	Der schmeißt mir achtkantich raus.
Ackan	ackern, abmühen, schuften	Da hamwajanz schön jeackat. (Wir haben intensiv gearbeitet.)
Äppelkahn	kleines Boot oder große Füße / Schuhe	Dit sind ja 'n paar Äppelkähne.
Affe	Verbindungen mit Affe haben verschiedene Bedeutungen	1. sich zum Affen machen, sich lächerlich machen 2. wundernd: Mir laust der Affe. 3. Drohung: Ickjeb dir watuff'nDeez, det de kiekst durch de Rippen wie der Affe durch'tJitter.
Affich	affig, albern, unsinnig	So wataffichetabaooch. (So was Albernes aber auch.)
Jammalappm	Jammerlappen, eine Memme, ein weinerlicher Mensch, ein	Nu kiek dir ma den Jammalappm an…

[3]https://www.spreetaufe.de/berlinerisch-berliner-jargon/woerterbuch-berlinisch-p-z/22.03.12:45

	Mann ohne Rückgrat	
Japsen	schwer atmen, nach Luft ringen	
Järtnawurscht	Gärtnerwurst, die grüne Gurke	
[4]Jebongt	gebongt, etwas ist vermerkt, wie ein Bon an der Kasse	Ditisjebongt! (Das merke ich mir!)
jefress'n	jemanden gefressen haben, für eine Person mit der man nichts mehr zu tun haben will	Den hab ickjefress'n.
Jehörich	sehr stark	Ne jehöriche Tracht Prüjel.
Jejend	Gegend	Mahn, mahn, nüscht als Jejend! (Nur Gelände, Wald und Wiese.)
Jejessen	essen, etwas ist gegessen, kein Thema mehr	Ditisjejessen.
Jelackmeiat	jemand wurde hereingelegt	Der hat majelackmeiat, dit Aas.
jerammelt voll	etwas ist überfüllt	Die U-Bahn iswiedajerammelte voll.
Jeschmadder	etwas Unsauberes, z.B. die Handschrift oder auch ein Fleck	
Jeseier, Jeseire	Herumgerede, Klagen	Mahn, hör uff mit ditJeseire!
Jestell	Gestell, eine dürre Person	Ditis ja 'n Jestell!

[4]https://www.spreetaufe.de/berlinerisch-berliner-jargon/woerterbuch-berlinisch-p-z/22.03.12:45

Jesundstoßen	gesundstoßen, sich bereichern	Da hatta sich mit jesundjestoßen an mir. (z.B. überteuerte Rechnung eines Handwerkers)
Jetankt	getankt, für schwer angeschlagene, torkelnde (besoffene) Person	Meine Fresse, der hat abajetankt!
[5]Jewese	Gewese, Getue, Gehabe	Nu mach nichso'nJewese! (Nun reg dich mal nicht so auf.)
Jewieft	schlau, gerissen	
Jift	Gift	Da kannsteJiftdruff nehmen. (Da kannst du dich drauf verlassen z.B. wenn etwas ganz sicher ist.)
Sabbeln	unnützes Zeug reden	
Sabbelkopp	jemand, der viel redet	
Sarch	Sarg	Ran an'nSarch und mitjeweent! (Los mitgemacht!)
Sauastoffzelt	Sauerstoffzelt, die neue O2 World bzw. O2 Arena	
Saftig	etwas ist sehr teuer	
Saftladen	ein Laden / Geschäft, welches einem nicht gefällt oder unseriös	Saftladen hier!!! (Beim

[5]https://www.spreetaufe.de/berlinerisch-berliner-jargon/woerterbuch-berlinisch-p-z/22.03.12:45

	ist	Rausgehen brüllen.)
Sause, ‘ne Sause machen	einen trinken gehen	
Schale	Anzug, sich in Schale schmeißen, sich gut anziehen	
[6]Schau	schön, gut	Dit find ick schau!
Scheibe	als Vorwurf für jemanden, der geistig nicht ganz richtig ist oder etwas falsch gemacht hat	Haste ‘ne Scheibe oder wat!?
Schelle	Ohrfeige	
Schieleisen	die Brille	
schindaan	schindern, (schwer) arbeiten	Morjenwiedaschindaanjehn…!
Schlamassel	schwierige Situation	
Schlangenfraß	schlechtes Essen	
schlappe	knapp oder nur	Preisfrage: Wat macht’ndit? Schlappe fünfe!
Schmackes	mit Nachdruck, mit Mut	Mit Schmackes jehtdit!
schmaddern	unsauber schreiben, Geschmiere	Musste so schmaddern? Kann ja keenales’n! auch Jeschmadder

[6]https://www.spreetaufe.de/berlinerisch-berliner-jargon/woerterbuch-berlinisch-p-z/22.03.12:45

schmulen	heimlich abgucken, z.B. in der Schule

Diese Variationen gehören natürlich der gleichen Sprache an und es sind meistens auch nur kleinere Unterschiede zwischen den städtischen Sprachen. Das meiste wird immer noch verstanden, es ist öfters ein bestimmter Begriff oder Gegenstand, der anders ausgesprochen wird. So besteht im Berlinerischen der Ausdruck „Mafia Torte“ für eine Pizza, oder „ike“ für ich, wie auch zahlreiche andere Namen für Stadteile, Sehenswürdigkeiten und so weiter.

Bei der kölschen Variante sind auch verschiedene Redewendungen zu sehen, die jeder Deutsche kennt aber dennoch spezifisch für Köln sind, wie zum Beispiel: „*Da simma dabei, datis prima’ ‘jede jeckisanders’* oder ‘*et kütt wie et kütt*“. Hier werden auch die Lautverschiebungen über die Göttert spricht gut erkennbar.

Bei jeder dieser Stadtsprachen handelt es sich um eine Dialektvariation, die sich durch verschiedene politische, kulturelle, soziale, ökonomische und religiöse Einflüsse herausentwickelt hat. Stadtsprachen können sich von Stadt zu Stadt unterschieden, sie können verschiedene, syntaktische, phonologische oder morphologische Variationen aufweisen, die sie von anderen Städten unterscheidet.

Bei dem Berlinerischen ist zu beachten, dass es sich nicht nur durch den Einfluss der Bevölkerung herausgebildet hat, sondern vielmehr wurde es durch die ständigen Migrationsprozesse großer ausländischer Gruppen geprägt.

Es haben also nicht nur Ausländer einen großen Einfluss auf die Modifizierung der Berliner und kölschen Stadtsprachen gehabt, sondern auch die geographische Positionierung der beiden Städte. Lange Zeit waren die Stadtsprachen nicht von allen Schichten der Gesellschaft angenommen worden. Im alltäglichem Leben wurde immer noch eine Distanz zu den Sprechern gehalten, auch zur heutigen Zeit. Dies wird im nächsten Kapitel näher erläutert.

4.2 Die Rezeption von Urbanolekten

Durch die Evolution der Stadtsprache und der Dialekt, gab es öfters Meinungsverschiedenheiten. Die obere Schicht der Gesellschaft hat sehr lange eine Distanz zu dieser Sprachvariation gehalten. Es bestand die Meinung, die Sprecher dieser Sprachen wären nicht gebildet oder gehören einer unteren Sozialschicht an.

> Bereits zu Ende des 19. Jh. wurden die ausgeprägten stadtdialektalen Merkmale stigmatisiert – ihre Sprecher finden sich bis heute eher in den unteren Schichten oder in den unteren Mittelschichten. Die diastratischen Wurzeln stadtsprachlicher Variation führten wie man auch am Beispiel des Ruhrgebiets deutlich sehen kann zu ausgeprägten Negativbewertungen. In diesem Sinne sind Urbanolekte häufig auch Soziolekte. (Dittmar 1997:195)

Am Beispiel des Danziger Dialekts kann gesehen werden, dass der soziale Status einer Gruppe von Sprechern großen Einfluss auf den Sprachgebrauch und die sprachliche Veränderung haben kann.

> Dabei ist aber nicht außer Acht zu lassen, dass die aus Danzig mitgebrachten Dialekte in ihrer Entwicklung sprachlichen Umwälzungen unterlagen, sobald sie neuen und andersartigen Bedingungen gesellschaftlicher oder wirtschaftlicher Art ausgesetzt waren. Meist hat der soziale Aufstieg des Sprachträgers einen äußeren Sprachwandel nach sich gezogen. (Lopuszanska-Kryszczuk2013:19)

Aus Angst, dass diese Sprachformen eines Tages die Standardsprache verdrängen könnten, sind diese Formen des sprachlichen Mitteilens unerwünscht geworden. Richtigen reinen Berliner oder Kölschen Dialekt kann man eher in den umgebenden Dörfern und ihren älteren Sprechern noch hören.

> Ursachen dafür liegen nicht im eigentlichen Klang des Dialekts, sondern vielmehr an den soziologischen Komponenten einer spezifischen Ausdrucksweise. Das Bild, was man von einem bestimmten Dialekt hat, ist geprägt von soziokulturellen Faktoren und zeigt deutlich, welche Schubladen automatisch aufgemacht werden. Das Kölsch zum Beispiel ist untrennbar mit dem Karneval, dem Bier und der Band BAP verbunden,

> und wer keinen Karneval mag, wird sich auch schwer tun, positive Gefühle der Sprache gegenüber zu entwickeln.[7]

Bei der Berliner Stadtsprache war es eher so, dass der Zuwachs an Einwanderern der unteren Schicht, die sich den berlinischen Sprachgebrauch angeeignet haben, so groß war, dass sich die Berliner Stadtsprache bis heute durchgesetzt hat und an Bedeutung gewann. Da Berlin im 20. Jahrhundert auf die Industrie und Landwirtschaft konzentriert war, gab es auch einen Zuwachs von Sprechern der berlinischen Mundart. Die Mundarten wurden mit der Zeit in die Randzonen der Städte gedrängt und die Stadtsprachen übernahmen zusammen mit dem Standarddeutsch ihren Platz. Wissenschaftlich gesehen besteht keine Gefahr für die Standardsprache. Das Hochdeutsche kann nicht verloren gehen, da es bestimmte Abzweigungen zwischen dem Standardgebrauch und den Stadtsprachen gibt. Die Sprecher können bewusst Standard und nicht Standard unterscheiden, sie können die Sprache jederzeit gewollt benutzen.

Mit dem Benutzen eines Dialekts werden immer wieder Sprecher mit ungebildeten Menschen verbunden, doch das ist nicht so. Göttert meint, dass der Dialekt eine emotionale Verbindung zu der Kindheit zieht.

> Am Anfang war der Dialekt, am Ende steht Hochdeutsch dem würden wohl viele ohne weiteres zustimmen. Es stimmt trotzdem nicht, jedenfalls dann nicht, wenn man damit die Vorstellung verbindet, die deutsche Sprache sei nur an ihrem Anfang zersplittert aufgetreten, haben jedoch am Ende zum ungestürten, von Gralswächtern im Mannheimer Duden-Verlag wohlbehüteten Einheit gefunden. Das Hochdeutsch ist zwar heute viel einheitlicher als alles, was in früheren Zeiten existierte, aber wirklich einheitlich ist es nicht. (Göttert2011:281)

Nach Göttert ist es leicht möglich, dass Dialektsprecher die sich der reinen Sprache aus dem 19. Jahrhundert bedient haben, nicht mehr zu finden sind.

Doch beim Hochdeutschem gibt es auch keinen reinen Gebrauch, außer in den Medien oder der Politik. Heute besteht vielmehr eine Mischung von beiden Sprachen, als nur reine

[7] http://www.languageatinternet.de/wird-koelsch-wirklich-so-wenig-gemocht/30.02.2017.15:48

Einsprachigkeit. Es wird hier hingewiesen, dass es keine Einheitssprache mehr wegen den Entwicklungsprozessen die die Sprecher einer Sprache durchlaufen gibt. (ebd. 344/345)

Zum Schluss dieses Kapitels muss gesagt werden, dass die Einstellung zur Sprache und ihren Benutzern keineswegs nur auf den sozialen Hintergrund orientiert sein darf. Es ist falsch, die unterschiedlichen Sprachbenutzer in bestimmte soziale Schichten einzuordnen. Mit anderen Worten, es sind vielmehr Faktoren als der soziale Status des Sprechers zu beachten, wenn es um den Gebrauch von Dialekten bzw. Stadtsprachen geht.

5. DaF-Sprecher und Dialekte

DaF-Sprecher sind Deutschsprecher die Deutsch als erste Fremdsprache gelernt haben und diese sehr gut sprechen. Im vorigen Kapitel wurde schon angegeben, wie die Gesellschaft auf Dialekte und die mit ihnen verbundenen Stadtsprachen reagiert. [8]Durch die Geschichte hindurch wardie Meinung der Bevölkerung geteilt. Einige meinten, dass Mundarten bzw. Dialekte ein Mittel für die Bewahrung der eigenen Identität waren, während andere sie eher als einen der Gründe für schlechte soziale Integration und Mobilitätsahen.

Interessant ist zu sehen, wie sich die Zweiteilung der Einstellung zum Dialekt seit dem frühen Jahrhundert nicht wirklich verändert hat. In diesem Kapitel werden die Einstellungen und Kenntnisse der DaF-Sprecher gegenüber den Dialekten und Stadtsprachen näher erforscht.

Die Berliner gehen mit ihrer Sprache sehr kreativ um und bedienen sich oft rhetorischer Mittel, die für Bewohner anderer Städte jedoch kaum einen Sinn ergeben. In diesem Teil der Arbeit wird dieser Aspekt anhand einer Fragebogenuntersuchung dargestellt.[9] Eines der Spezifika für das Berlinische sind Hyperbeln. Die Berliner Schnautze ist voll mit Hyperbeln, diese werden aber nicht immer für aggresive Ausdrücke benutzt. So zum Beispiel im Bericht einer Familie über ihren Urlaub kommen solche Sätze zustande: *„ es habe so jeregnet, wir dachten wir krijn Schwimmhäute“*. Oder bei einem älterenHerren der angeblich, wenn er noch einmal jung wäre, Berlin verlassen würde*: „Wat mein Sie, wie ik abhaun würde! Dat die Socken qualmen!“*

Solche Ausdrücke werden nicht im Sprachunterricht behandelt, deshalb ist es schwer für DaF-Sprecher diese richtig zu schildern oder sie gar im eigenen Sprachgebrauch aufzunehmen.

Der Sprachforscher Schneidemesser sagt dazu:

> ...innerhalb einzelner Sprechergemeinschaften kann ein hohes Maß an lexikalischer Variation auftauchen; außerdem können Termini, die in Mundartwörterbüchern als

[8]Vgl.https://books.google.cz/books?id=59YaPxm1kbYC&pg=PA108&source=gbs_toc_r&cad=3#v=onepage&q&f=false

[9]*Vgl.*https://books.google.cz/books?id=59YaPxm1kbYC&pg=PA108&source=gbs_toc_r&cad=3#v=onepage&q&f=false

typisch klassifiziert werden, in der Realität eine Phase durchlaufen, in der sie von anderen Ausdrücken überlagert und verdrängt werden.[10]

Gerade wegen dieser großen Vielfalt an lexikalischen Variationen, die nicht in einem Wörterbuch auffindbar sind, ist es für DaF-Sprecher sehr schwierg, die dialektalen Spezifiken einzuordnen. Selbst wenn man sich im Unterricht mit den Dialekten auseinandergesetzt hat, ist es geradezu unmöglich, alle deutschen Dialekte mit der jeweiligen Region zu verbinden.

Andere Lingusiten meinen, dass das Verständnis einer Varietät mit unserem Bedürfnis nach Unterscheidung von Varietäten zu tun hat. Anders ausgedrückt die Wahrscheinlichkeit eine bestimmte sprachliche Varietät zu verstehen wird erhöht,wenn wir sie erkennen wollen[11].

Der Fremdsprachenunterricht konzentriert sich auf die gesprochene Sprache viel stärker seit den 70-er Jahren, zu der Zeit kam es zu vielen Veränderungen in der Kommunikation. DaF-Sprecher, die im Unterricht nur mit dem Standard in Kontakt waren, haben bei Kontaktaufnahme in Kommunikationssituationen meistens Probleme. Ihnen kommen die verschiedenen Dialekte zwar bekannt vor und sie erkennen vielleicht ein oder zwei Wörter aber sie können der ganzen Kommunikation im Dialekt leider nicht folgen. Es ist auch schwierig für Fremdsprachler eine klare Grenze zwischen den Dialekten und ihrem Abbau zu ziehen. Viele Laien aber auch Sprachexperten gehen von einer Standardvarietät aus, dass ist aber falsch, man kann nicht eine Varietät als Norm auszeichnen. Die Sprecher verbinden den Dialekt auch mit stereotypischen, regionalen oder sozialen Merkmalen und auf diese Weise wird eine Einstellung zu den Gleichen gebildet.[12]

Die Sprachforscher Baßler und Spiekermann haben sich mit dem Thema Dialekte im DaF-Unterricht auseinandergesetzt und haben eine Untersuchung zu regionalen Varietäten im Unterricht gemacht. Sie befragten Lehrende und Lernende nach ihren Einstellungen zu dem

[10]https://books.google.cz/books?id=59YaPxm1kbYC&pg=PA108&source=gbs_toc_r&cad=3#v=onepage&q&f=false

[11]Vgl.https://books.google.cz/books?id=59YaPxm1kbYC&pg=PA108&source=gbs_toc_r&cad=3#v=onepage&q&f=false

[12]Vgl. http://www.ritsumei.ac.jp/acd/re/k-rsc/lcs/kiyou/pdf_27-2_3/RitsIILCS_27.2_3pp283-293HINSKEN.pdf

Thema Dialekte im Fremdsprachenunterricht. Die Frage war, ob Dialekte und Standardsprache einer bestimmten sozialen Schicht zugeordnet werden können. Baßler und Spiekermann gaben dazu vier Gruppen an: Bauern, Arbeiter, Angestellte und Akademiker. Das Ergebnis der Untersuchung zeigte, dass den Akademikern die Eigenschaft im Standard zu sprechen und den Bauern die im Dialekt zu sprechen zugeteilt wurde.[13]

Dieses Ergebnis ist keine Überraschung, wenn man bedenkt, dass schon seit der Entwicklung der Sprache, Dialekte einer unteren Sprachschicht zugeordnet wurden. Die DaF-Sprecher haben nicht nur Schwierigkeiten, die Dialekte zu verstehen, sie haben meistens auch ein negatives bzw. stereotypisches Bild im Kopf. Im zweiten Teil dieser Arbeit werde ich mich mit dem Thema der DaF-Sprecher an Hand eines eigenerstellten Fragebogens beziehen. Die Frage nach dem Verständnis des Berlinerischen und Kölschen Dialektes, welche Gefühle damit verbunden sind so wie was für eine Einstellung grundsätzlich in einem internationalen deutschsprachigen Umfeld zu den Dialekten herrscht, sollen nachfolgend erforscht werden.

[13]Vgl. http://www.ritsumei.ac.jp/acd/re/k-rsc/lcs/kiyou/pdf_27-2_3/RitsIILCS_27.2_3pp283-293HINSKEN.pdf

6. Empirische Untersuchung

In diesem Teil der Arbeit werden die Stadtsprachen aus dem Kapitel 4.1 Berlinerisch und Kölsch im Kontrast näher analysiert. Der Korpus dieser Untersuchung besteht aus einem Fragebogen, das als Mittel für den näheren Vergleich der zwei Stadtsprachen dient. Der Fragebogen besteht aus 22 Fragen, die gezielt aufmerksam auf die Unterschiede und Sympathien der DaF-Sprecher für die jeweilige Stadtsprache machen. Die Umfrage wird als Methode für die Untersuchung genommen um zu zeigen was für eine Einstellung DaF-Sprecher zu den Dialekten heute haben. Mit Hilfe dieser Fragebogenuntersuchung soll gezeigt werden, wie DaF-Sprecher auf die zwei Stadtsprachen Berlinerisch und Kölsch reagieren. Es soll erforscht werden, was für sprachliche Barrieren im Dialekt auftauchen. Welcher Dialekt verständlicher, welcher positiver angenommen wird und was für Einstellungen die DaF-Sprecher in einem internationalen Unternehmen gegenüber Dialektsprechern in der deutschen Sprache haben. Die Umfrage wird an 42 DaF-Sprechern die im Unternehmen Monster World Wide in Brno in der Tschechische Republik angestellt sind, durchgeführt.

Die deutsche Sprache wird im täglichen Umgang bei der Arbeit mit Muttersprachlern benutzt. Die Befragten beherrschen die deutsche Sprache auf einem C1–C2 Niveau und verwenden diese täglich. Mit diesem Fragebogen soll auch die Einstellung zu den Städten wie auch deren Sprechern hinterfragt werden. Durch Erforschung der jeweiligen Einstellungen der Befragten gegenüber den sprachlichen Varietäten soll ein Gesamtbild entstehen, dass aus Alltagserfahrungen der Mitarbeiter gebildet wird. Hat sich die Meinung über die ungebildeten Dialektsprecher oder die Stereotype von Dialektsprechern geändert, oder ist sie gleich wie im Kapitel 3.2. Rezeption von Urbanolekten dargestellt wurde. Ganz besonders wichtig ist auch, welche der zwei Stadtsprachen bei den Sprechern wie empfunden werden, bzw. welche für DaF-Sprecher verständlicher und angenehmer zum Hören sind.

Die Frage, ob insbesondere DaF-Sprecher z.B. aufgrund ihrer Alltagserfahrung in der Arbeit ein positives oder eher negatives Bild von Dialekten in der deutschen Sprache haben, ist ein sehr interessantes Forschungssubjekt bei dieser Untersuchung.

6.1 Methode

In diesem Kapitel werden die Methode und die Ergebnisse der Untersuchung dargestellt. Mit Hilfe der Fragebogenuntersuchung die im Unternehmen Monster World Wide als Untersuchungsmittel durchgeführt wurde, sind deutsche Dialekte und die Einstellung zu ihnen bei DaF-Sprechern erforscht worden. Die Befragten sind Angestellte eines internationalen Unternehmens, das in Brno in der Tschechischen Republik situiert ist. Es handelt sich also um eine tolerante und offene Gruppe von im Durchschnitt 33 jährigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Insgesamt wurden 42 Beschäftigte des DACH-Teams bei Monster World Wide befragt. Alle Befragten verfügen über sehr gute Deutschkenntnisse, bzw. sie befinden sich auf dem Sprachniveau C1-C2.Der Fragebogen bestand aus 22 Fragen, unter denen 19 geschlossene und 3 offene Fragen waren. Es gab 3 offene Fragen um den Befragten die Möglichkeit zu geben, ihre eigene Meinung äußern zu können, sowie ihre persönlichen Einstellungen zum Ausdruck zu bringen. Im Fragebogen sind Angaben zum Alter, Geschlecht und Muttersprache vorhanden, um zu erforschen, ob es bestimmte Abschweifungen bei einigen Gruppen in der Untersuchung gibt. Auch ist zu erforschen, was für einen Einfluss diese Gruppen auf das Gesamtergebnis der Untersuchung haben könnten, bzw. ob es einen Unterschied in der Einstellung zu den Dialekten gibt, abhängig vom Geschlecht, Alter oder Herkunft. Die Gruppe der Befragten bestand aus dem folgenden Profil: 18 Männer, 24 Frauen. Es gab 24 tschechische Muttersprachler, 18 anderer Sprecher, darunter die Sprachen: Ungarisch, Englisch, Kroatisch, Rumänisch, Slowakisch usw. Bei dem Merkmal Alter, haben sich zwei Gruppen herausgebildet: Die erste waren Befragte über 30, insgesamt 22, die zweite Gruppe bildeten Befragte unter 30 insgesamt 20 Befragte. Einige der Fragen, die im Fragebogen vertreten werden, sind wichtig, an dieser Stelle hervorzuheben, da sie ein bestimmtes Ziel in der Umfrage haben. Diese Fragen sind:

Welches Geschlecht bedient sich Ihrer Meinung nach des Dialekts mehr? Frauen oder Männer. Welche Altersgruppe benutzt Ihrer Meinung nach im Sprachgebrauch Dialekte häufiger?, Ist Ihrer Meinung nach der Dialekt bei der Arbeit eher erwünscht oder unerwünscht?, Würden Sie Dialektsprecher eher als ungebildet oder gebildet beschreiben? Wie auch Fragen zum Verständnis einiger spezifischer regionaler Varietäten. Der Fokus liegt auf diesen Fragen, da sie ein Gesamtbild über die Einstellungen zu den Stadtsprachen Berlinisch und Kölsch ergeben. Es soll erforscht werden, ob sich die Meinung der Gesellschaft gegenüber den Dialektsprechern geändert hat. Weiterhin ob eine internationale

Gruppe, besonders da es sich um DaF-Sprecher handelt, mehr Toleranz für sprachliche Varietäten hat oder sie die gleichen Einstellungen hierzu teilt wie die deutsche Gesellschaft.

6.2 Ergebnisse

Dem Fragebogen nach wurden die Städte Berlin und Köln gleichmäßig besucht. Eine Hälfte der Befragten hat angegeben, die Stadt Berlin und die andere Hälfte Köln besucht zu haben. Interessant ist aber, dass Berlin viel mehr positive Erfahrungen und Gefühle bei den Befragten aufruft als die Stadt Köln. Es haben 73.4% der Befragten angegeben, dass sie ein positives Bild von der Stadt Berlin haben, auch wenn nur 50% sie besucht hat.

Bei der Frage nach der Einschätzung welches Geschlecht häufiger im Dialekt spricht, ergab sich eine kleinere Differenz zwischen Männern und Frauen. Im Durchschnitt haben 61% der Befragten angegeben, dass Männer den Dialekt mehr als Frauen benutzen. Eine etwas größere Abgrenzung sieht man bei der Frage, welche Altersgruppe im Dialekt spricht, 87% der Befragten gaben an, ältere Menschen wurden nur noch den Dialekt benutzen. Nur 3% waren der Meinung, dass auch Erwachsene und Jugendliche 10% im Dialekt sprechen. Die Hälfte der Befragten gab einen Dialekt zu sprechen in ihrer Muttersprache, jedoch ist interessant zu sehen, dass fast alle Befragten (94%) der Meinung waren, dass der Dialekt bei der Arbeit unerwünscht ist.

Zu diesem Zeitpunkt sieht es so aus, als ob die DaF-Sprecher im internationalen Unternehmen doch einige stereotypische Denkweisen prägen. Diese kommen am besten bei Fragen nach der Altersgruppe und dem Gebrauch des Dialekts in der Arbeit zur Geltung. Im Weitern Verlauf der Untersuchung wurden Beispiele des Kölschen von den Befragten leicht verstanden und 80% der Befragten wusste welcher Stadt diese Ausdrücke zugesprochen werden sollten.

Interessant ist, dass sich die Befragten mit den Berliner Ausdrücken nicht so gut zurechtgefunden haben. Nur 30% der Befragten konnte den Ausdruck „Jift“ der Stadt Berlin zuordnen und 33% hat den Fleischer Berlin zugeordnet. Den Ausdruck „Mafia Torte“ konnten aber 81% der Befragten als Pizza erkennen und 50% konnten diese mit Berlin verbinden.

Bei dem Satz "*Nu mach nich so'n Jewese!*" konnten nur 22% der Befragten diesen Satz richtig interpretieren, für die Restlichen 78% war dieser Satz gar nicht nachvollziehbar. Auch konnte man ihm nicht der richtigen Stadt zuweisen, wieder nur 22% der Befragten haben ihm Berlin zugesprochen. In der Mitte des Fragebogens stehen die Resultate schlecht für Berlin, es scheint doch so, dass auch wenn viele Befragte am Anfang des Fragebogens positive Gefühle gegenüber Berlin hatten, sind diese nicht für die Stadtsprache selbst zutreffend. Im letzten Teil des Fragebogens sieht die Situation nicht viel anders aus.

Bei der Frage, welcher der beiden Dialekte für die DaF-Sprecher angenehmer zum Hören und verstehen war, gab es einen Gleichstand zwischen Berlinisch und Kölsch. Bei den Beispielsätzen zu Kölsch und Berlinisch, waren die Kölschen Ausdrücke verständlicher für die Befragten. 70% der Befragten gaben an Sätze wie: „Wenn de jeckweeß, fängk et em Kopp aan.", „Maach de Auge zo", „Nu kiek dir ma den Jammalappm an" besser zu verstehen als die Berliner Aussagen: „Der steht da mitseine Schaufel wie 'n Abeetadenkmal", „Ham'se mir 20 Eusabjeknöppt", „Da hamwajanz schön jeackat". Diese haben nämlich nur 30% als verständlich angekreutzt. Die Sprecher des Berlinischen wurden als ehrlich – 40%, scherzhaft – 33%, aggresiv – 3% und für Ausländer leicht verständlich- 20% bezeichnet.

Die Kölner wurden wiederum als scherzhaft – 81 % und ehrlich – 19% empfunden. Zum Schluss haben 52% der Befragten angegeben, dass Dialekt Sprecher eher ungebildet sind, 15% waren der Meinung, dassauch Gebildete oder Akademiker im Dialekt sprechen und 33% gab an, dass das Sprechen eines Dialekts nicht vom Bildungsgrad eines Sprechers abhängt.

6.3 Schlussfolgerung

Als Endergebnis dieser Untersuchung ist zu sehen, dass die DaF-Sprecher im Unternehmen Monster World Wide in Brno relativ geteilter Meinung sind, wenn es zu Fragen wie welches Geschlecht den Dialekt mehr benutzt oder welche Stadtsprache verständlicher und angenehmer zum Hören ist. Es ist interessant zu sehen, dass sich die Meinung der Befragten in dieser Untersuchung nicht viel mehr unterscheidet, als die bei Baßler und Spiekermann. Die Befragten bei Monster World Wide sind ihren Antworten nach eher neutral. Bei Fragen geschlossener Art jedoch macht sich besonders bei der letzten Frage doch ein kleines stereotypisches Bild im Kopf der Befragten bemerkbar. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten gibt an, dass Dialekte etwas für ungebildete Menschen sind und bei der Frage ob der Dialekt im Beruf willkommen ist, begrüßt diesen fast keiner der Befragten (insgesamt 94% sagen nein). Die Verständlichkeit der beiden Stadtsprachen ist höher bei Kölsch als beim Berlinerischen, obwohl mehrere der Befragten Berlin über Köln gewählt haben, wenn es um positive Emotionen geht. Es ist interessant zu sehen, dass eindeutige und klare Ergebnisse in dieser Umfrage schwer herauszuziehen sind. Klar ist, dass der Dialekt auch in einem internationalen Umfeld nicht ganz frei von stereotypischen und negativen Gefühlen ist. Es wird doch noch länger dauern, um den Dialekt und damit auch die Stadtsprachen von diesem negativen Ruf rein zu waschen.

7. Zusammenfassung

Diese Arbeit hatte zum Ziel, die Entwicklung der Stadtsprache an Hand von Beispielen der Berliner und Kölschen Stadtsprache als einer sprachlichen Variation darzustellen. Die Identität einer Stadt wird durch diese Varietäten repräsentiert. Mit der Darstellung der Stadtsprache Berlins, so wie den unterschiedlichen sprachlichen Gebrauch in Berlin und Köln sollte ermöglicht werden, einen Einblick in die Entwicklung der Stadt, ihrer Sprache und Sprecher zu bekommen. Näher wurde die Sprachentwicklung besonders die der Dialekte, später auch Urbanolekte im ersten Kapitel erläutert. Dialekte und Stadtsprachen können zwar nicht klar voneinander abgegrenzt werden, jedoch sieht man im Nachhinein bestimmte Spezifika die für die jeweilige Sprachvariante gelten.

Urbanolekte sind inhomogen sowie alle Lekte und können sprachlich verordnet werden. Dialekte sind wiederrum über größere Räume verstreut. Über die Jahrhunderte haben sich die Dialekte wie auch die Stadtsprachen weiterentwickelt. Es kam immer wieder zu negativen Einstellungen diesen sprachlichen Varietäten gegenüber, diese bestehen jedoch auch Heute. Die negative Einstellung zum Dialekt hängt mit den Vorurteilen und Ängsten der Bevölkerung zusammen, dass die Sprechart der unteren Schicht die Standardsprache zu der Zeit übernehmen würde.Auf der anderen Seite besteht die Angst dieStadtsprache und somit auch ihre Identität zu verliehren. Es besteht auch heute die Tendenz, Stadtsprachen als Substandard anzusehen, obwohl das so nicht sein sollte, eine Stadtsprache kennzeichnet die Stadt, in der sie gesprochen wird.

Im zweiten Teil der Arbeit wurde an Hand eines Fragebogens nochmal die heutige Einstellung zum Thema Dialekte bzw. Stadtsprachen erforscht. Mit der Untersuchung wurde gezeigt, dass sich die Meinung von DaF-Sprecher in einem internationalen Umfeld nicht viel von den Muttersprachlern in Deutschland zum Thema Dialekt unterscheidet. Die Stadtsprachen Kölsch und Berlinerisch sind zwar interessant für die Befragten, jedoch wird Kölsch viel mehr verstanden als Berlinerisch. Als Endergebnis ist zu sehen, dass ein stereotypisches Bild in kleinerem Maße immer noch besteht. Es scheint, dass es doch mehr Toleranz und Verständnis benötigt um keine sprachliche Varietät als ungebildet oder unerwünscht auszugrenzen.

8. Quellenverzeichnis

8.1 Literatur

Bußmann; Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart*:* Alfred Kröner Verlag.

Glovacki-Bernardi Zrinjka, (2013): *Riječnik njemačkih posuđenica u zagrebačkom govoru.* Zagreb: Novi liber.

Göttert, Karl Heinz (2011): *Alles außer Hochdeutsch, Ein Streifzug durch unsere Dialekte.* Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH.

Dittmar, Norbert, (1997): *Grundlagen der Soziolinguistik - Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben.* Oldenburg: De Gruyter Verlag.

Lopuszanska-Kryszczuk, Grazyna (2013): *Danziger Umgangssprache und ihre Spezifik.* Frankfurt am Main: Peter Lang.

Schmidt, Wilhelm (2000): *Geschichte der deutschen Sprache, Ein Lehrbuch für das germanistische Studium 8. Auflage*. Stuttgart: S Hirzel Verlag

8.2 Internetquellen

http://www.languageatinternet.de/wird-koelsch-wirklich-so-wenig-gemocht/30.12.2016.15:48

http://su.diva-portal.org/smash/get/diva2:651424/FULLTEXT01.pdf#page=3&zoom=auto,-107,700 26.01.2017.12:03

http://opus4.kobv.de/opus4-fau/frontdoor/index/index/docId/66026.01.2017.13:22

http://www.pfaffen-bier.de/koelsch-lexikon/22.03.2017.11:34

https://www.spreetaufe.de/berlinerisch-berliner-jargon/woerterbuch-berlinisch-p-z/24.03.2017.14:24

https://books.google.cz/books?id=59YaPxm1kbYC&pg=PA108&source=gbs_toc_r&cad=3#v=onepage&q&f=false15.05.2017.13:25

http://www.ritsumei.ac.jp/acd/re/k-rsc/lcs/kiyou/pdf_27-2_3/RitsIILCS_27.2_3pp283-293HINSKEN.pdf15.05.2017.14:35

8.3 Anlagen

Fragebogen

Dieser Fragebogen dient ausschließlich als Forschungsobjekt für die Masterarbeit „Stadtsprachenentwicklung - Urbanolekte“. Alle angegebenen Antworten werden für Untersuchungszwecke genutzt und werden nicht zum öffentlichen Gebrauch weitergereicht. Dieser Fragebogen ist Anonym um die Objektivität der Antworten zu versichern.

Datum: _____

Muttersprache: _____

Geschlecht: _____

Alter: _____

1. Welche der angegebenen Städte haben Sie schon besucht:

    a) Berlin
    b) Köln
    c) beide
    d) keine von Beiden

2. Welche von den in der ersten Frage angegebenen Städten verbinden Sie mit positiven Gefühlen und wieso?

_____

3. Welches Geschlecht bedient sich Ihrer Meinung nach des Dialekts mehr?
   a) Frauen
   b) Männer

4. Welche Altersgruppe benutzt Ihrer Meinung nach im Sprachgebrauch Dialekte häufiger?
   a) Kinder
   b) Jugendliche
   c) Erwachsene
   d) ältere Menschen
5. Sprechen Sie einen Dialekt in Ihrer Muttersprache?
   a) Ja
   b) Nein
6. Falls Sie auf die letzte Frage mit Ja geantwortet haben, wann und wo Sprechen Sie im Dialekt?
   a) Bei der Arbeit
   b) Zuhause
   c) Immer
   d) In der Schule
   e) Im Gespräch mit der Familie
   f) Im Gespräch mit Freunden
7. Ist Ihrer Meinung nach der Dialekt bei der Arbeit eher...?
   a) Erwünscht
   b) Unerwünscht
8. Was könnte Ihrer Meinung nach dieser Satz bedeuten *„Jetzt is et Zick allemasch en et Bett eren„* ?

_____

9. Was könnte Ihrer Meinung nach dieses Wort bedeuten“Peesen“ ?
   a) Essen

b) Schnell Rennen

c) Person

d) Geld

10. Zu welcher Stadt würden Sie das Wort „Jift“ zuordnen?
    a) Berlin
    b) Köln
    c) Ich weiß nicht
11. Wie wird der Metzger in Berlin genannt?
    a) Metzger
    b) Fleischer
    c) Schlachter
    d) Fleischhauer
12. Wie wird der Metzger in Köln genannt?
    a) Metzger
    b) Fleischer
    c) Schlachter
    d) Fleischhauer
13. Was könnte Ihrer Meinung nach der Ausdruck „Mafia Torte“ bedeuten?
    a) Eine Party
    b) Pizza
    c) Ein Mädchen
    d) Eine Waffe
14. Zu welcher Stadt würden Sie den Ausdruck „Mafia Torte“ zuordnen?
    a)Berlin
    b) Köln
    c) Ich weiß nicht
15. Was könnte der Satz „Nu mach nichso’nJewese!“ bedeuten?

    _____

16. Welcher Stadt würden Sie den oben gegebenen Satz zuordnen?
    a) Berlin
    b) Köln
    c) Keiner von Beiden
17. Welche Sprecher sind Ihrer Meinung nach ehrlicher?

a) Die Berliner
b) Die Kölner
c) Ich weiß nicht

18. Welcher Dialekt ist für Sie angenehmer zum Hören?
    a) Berlinerisch
    b) Kölsch
    c) Andere:_____
19. Welche der angegebenen Sätze klingen besser bzw. verständlicher für Sie?
a) Wenn dejeckweeß, fängk et em Kopp aan.
b) Maach de Auge zo.
c) Nu kiek dir ma den Jammalappm an
d) Der steht da mitseine Schaufel wie ‘n Abeetadenkmal.
e) Ham’se mir 20 Eusabjeknöppt.
f) Da hamwajanz schön jeackat
20. Würden Sie sagen, dass die Sprache in Berlin und ihrer Umgebung... ist?
    a) Ehrlich
    b) Scherzhaft
    c) Aggressiv
    d) Für Ausländer leicht verständlich
21. Würden Sie sagen, dass die Sprache in Köln und ihrer Umgebung...ist?
    a) Ehrlich
    b) Scherzhaft
    c) Aggressiv
    d) Für Ausländer leicht verständlich
22. Würden Sie Dialektsprecher eher als.... beschreiben?
    a) Ungebildet
    b) Gebildet
    c) Etwas Anderes:_____